

Raumbilder als Träume vergangener Gesellschaften. Raumtheoretische Ansätze in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften

Lea Rees 

Zusammenfassung Die vermehrt theoretische Auseinandersetzung mit dem Raum etablierte sich in Folge des *spatial turns* in den 1980er Jahren im Spannungsfeld von Architekturtheorie und Soziologie und wurde insbesondere vom französisch- sowie englischsprachigen Diskurs geprägt. Viele grundlegende Überlegungen gehen dabei jedoch auf die deutschsprachige Philosophie zurück und rezente raumtheoretische Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum haben einen eigenen Kurs eingeschlagen, in dem vor allem handlungstheoretische, architektursoziologische und mnemotopische Ansätze weiterentwickelt werden.

Indes haben raumtheoretische Ansätze Einzug in die Altertumswissenschaften gehalten, wobei theoretische Basis und angewandte Methodik nur selten explizit benannt werden. Dabei eröffnen gerade die archäologischen, philologischen und historischen Wissenschaften, die sich mit den materiellen Hinterlassenschaften der vergangenen Jahrtausende beschäftigen, Langzeitperspektiven in Bezug auf die soziale Produktion von Raum und die räumliche Produktion von Gesellschaft. Vor allem im Hinblick auf das Schaffen und Erhalten, aber auch bezüglich der Umnutzung und Zerstörung von Raum können der archäologische Befund sowie schriftliche und bildliche Quellen konkrete Einblicke bieten und das Einbinden räumlicher Strukturen in das kollektive Gedächtnis verschiedener Gesellschaften ansatzweise nachvollziehbar machen. Der vorliegende Artikel widmet sich einem Überblick über die Diversität theoretischer Zugänge zur menschlichen Raumnutzung und einer Diskussion der Übertragbarkeit dieser Konzepte auf die materielle Kultur vergangener Jahrtausende.

Schlüsselbegriffe Raumtheorie; Raumproduktion; Chorologie; Materielle Kultur; kulturelles Gedächtnis

Abstract During the 1980s, the *spatial turn* gave rise to an increased engagement with spatial theories within the humanities. Theories of space combined theoretical concepts from the disciplines of architectural theory and sociology, which were mainly influenced by anglo- and francophone discourse. Many basic ideas, however, can be traced back to German-speaking philosophers, and recent German-speaking spatial theory has taken its own course by further developing and refining theories of action, the sociology of architecture, and mnemotopic approaches.

In recent years, theoretical concepts of spatial theory have become more frequently applied in ancient studies, while theoretical background and applied methodology are rarely specified. Yet it is the archaeological, philological, and historical sciences, with their concern for the material remains of the past millennia, that can offer long-term perspectives on the social production of space and the spatial production of society. They make it possible to reconstruct how space was created, sustained, transformed, and destroyed, and how it was integrated into the collective memory of different societies. This article offers an overview of the diversity of theoretical approaches to the human use of space, and discusses the applicability of such concepts on the material culture of past millennia.

Keywords Spatial Theory; Production of Space; Chorology; Material Culture; Cultural Memory

Einleitung

„Jeder typische Raum wird durch typische gesellschaftliche Verhältnisse zustande gebracht [...]. Die Raumbilder sind die Träume der Gesellschaft. Wo immer die Hieroglyphe irgendeines Raumbildes entziffert ist, dort bietet sich der Grund der sozialen Wirklichkeit dar.“
(Siegfried Kracauer 1964 [1929], 52)

Dieses Zitat Siegfried Kracaurs (1889–1966) ist grundsätzlich im Kontext der deutschen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg zu verstehen: Es stammt aus seinen ‚Straßentexten‘, prägnanten Alltagbeobachtungen, die in den 1920er Jahren, im Umfeld des einflussreichen Frankfurter Instituts für Sozialforschung, entstanden sind. Kracauer spricht hier gleich mehrere Aspekte an, die bei der Anwendung raumtheoretischer Ansätze in den Altertumswissenschaften häufig implizit mitklingen.¹

1 Unter Altertumswissenschaften werden hier alle Disziplinen gefasst, die sich mit der materiellen Kultur antiker Gesellschaften beschäftigen, was explizit auch schriftliche und bildliche Hinterlassenschaften umfasst.

Zum einen steht die Hieroglyphe hier metaphorisch für den Schlüssel zum Verständnis sozialer Realitäten, durch deren Dechiffrierung sich „der Grund der sozialen Wirklichkeit“ (Kracauer 1964 [1929], 52) darbietet, so wie es die Entzifferung der Hieroglyphenschrift und insbesondere die Übersetzung administrativer Schriftzeugnisse erlaubte, detailliertere Einblicke in alltägliche Lebensrealitäten des pharaonischen Ägyptens zu erhalten. Zum anderen verdeutlicht die Metapher der Träume das Unmittelbare und Unbewusste der materiellen Manifestation gesellschaftlicher Raumbilder (Neumayer 1999, 345–346; Stadler 2003, 168–169), wie auch der archäologische Befund häufig als unvermittelte materielle Manifestation vergangener Kulturen aufgefasst wird. Kracauer betont zudem, dass Räume sozial produziert werden, indem sie durch die „typische[n] gesellschaftliche[n] Verhältnisse zustande gebracht“ werden (Kracauer 1964 [1929], 52). Dieser Aspekt findet sich ebenfalls häufig in altertumswissenschaftlichen Studien, in denen das Augenmerk meist auf der ‚typischen‘, d. h. dominanten, materiellen Kultur einer Gesellschaft liegt. Kracauer greift zudem durch die Kombination der sich gegenseitig auszuschließen scheinenden Begriffe Traum und Wirklichkeit verschiedene Möglichkeiten der sozialen Produktion von Räumen auf: Räume werden nicht nur materiell, sondern auch fiktiv durch Imagination geschaffen. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie dies archäologisch, philologisch und bildwissenschaftlich in den Altertumswissenschaften nachvollzogen werden kann; gleichzeitig sollen die hier einleitend vorgestellten Aspekte kritisch beleuchtet werden.

Grundgedanken zu Raumtheorien und zum *spatial turn*

Raumtheorien können generell als multiparadigmatisch gelten, da sie nicht auf einem allgemeingültigen Paradigma oder einem einheitlichen theoretischen Grundlagenwerk basieren, sondern konkurrierende theoretische Ansätze zulassen (Fischer – Delitz 2009, 392–393; Trebsche u. a. 2010, 16). Sie umfassen u. a. die vom Menschen gebaute Umwelt, anthropogen geformte Landschaften, virtuelle Räume wie den Cyberspace sowie imaginäre Traumwelten (Trebsche u. a. 2010, 10). Somit betreffen sie nicht nur die Architektur, sondern auch in schriftlichen und bildlichen Werken geschaffene, erdachte, fiktive Räume.

Die heute im interdisziplinären Diskurs gängigsten Raumtheorien etablierten sich in Folge des sog. *spatial turn* unter starkem Einfluss der Soziologie und der Architekturtheorie (Schäfers 2006 [2003]; Schroer 2006; Fischer – Delitz 2009). Der *spatial turn*, ein Begriff, der teilweise synonym mit den Begriffen des *topological* und *topographical turn* verwendet

(Bachmann-Medick 2007, 284–328; Döring – Thielmann 2008, 13; Döring 2010), teilweise allerdings strikt davon unterschieden wird (Günzel 2008; Dünne 2009), hat die Kultur- und Sozialwissenschaften seit den 1980er Jahren nachhaltig beeinflusst und die Thematik des Raumes neu bewertet (Schroer 2008, 125; Trebsche u. a. 2010, 9; Hofmann 2014/2015, 26). Als wissenschaftliche Leitkategorie wurde die Erforschung des Raumes allerdings bereits 1967 von Michel Foucault (2005, 931–942) ausgerufen. Edward Soja, der den Begriff des *spatial turn* durch seine Publikation *Thirdspace* (1996) maßgeblich geprägt hat, fasst ihn inzwischen gar als weitreichender als andere Paradigmenwechsel und somit als *master turn* auf (Soja 2008, 242–243). In den letzten Jahren wurde jedoch vermehrt Kritik an der Wertung der Raumwende als ausschlaggebendem Wandel wissenschaftlicher Grundauffassung geäußert und stattdessen die kontinuierliche Präsenz des Themas Raum in den Wissenschaften betont.² Festhalten lässt sich aber durchaus, dass der *spatial turn* eine verstärkt kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Raum in den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften angestoßen hat.

Kerstin P. Hofmann (2014/15, 41–42) schlägt indes zusammen mit Stefan Schreiber (2015, 9. 11–12) vor, Raum als *travelling concept* zu verstehen, wie es beispielsweise Edward Said (1997, 263–292), Mieke Bal (2002; 2011) sowie Birgit Neumann und Ansgar Nünning (2012) herausgearbeitet haben. Die Metapher der Reise spielt dabei auf den ständigen Wandel, die Bewegung, Verlagerung und Transformierung wissenschaftlicher Konzepte an, die infolgedessen disziplinäre, historische und nationale Grenzen überwinden können: Die Interaktion dieser je nach Disziplin unterschiedlich verwendeten Konzepte kann in ihren Transformationsprozessen nachvollzogen werden und so deren Verwendung in einem anderen Kontext legitimieren (Bal 2002, 24). Doris Bachmann-Medick (2014, 121) wiederum kritisiert an dem Begriff des Reisens dessen implizierte Leichtigkeit („the unbearable lightness of the concept ‘Travelling Concepts’“) und die damit einhergehende Beliebigkeit der Übertragung wissenschaftlich streng definierter Konzepte in andere Disziplinen. Mit ihren *concepts in translation* stellt sie stattdessen die Übersetzungsarbeit, die während verschiedener Transformationsprozesse in unterschiedlichen Disziplinen stattfinden muss, in den Vordergrund und postuliert einen *translational turn* (Bachmann-Medick 2012, 24–27). Als *concept in translation* kann eine ‚Übersetzung‘ raumtheoretischer Ansätze aus der Soziologie, Philosophie und den Kulturwissenschaften in die Altertumswissenschaften einen alternativen, prüfenden Blick auf den archäologischen

2 Schlögel 2003, 15; Lippuner – Lossau 2004; 2010; Bachmann-Medick 2007, 26.

Befund ermöglichen, der, losgelöst von jeglicher Interpretation, wenig Relevanz für aktuelle gesellschaftliche Diskurse böte.

Integration raumsoziologischer Theorien in die Altertumswissenschaften

Archäologische Auseinandersetzungen mit dem Thema Raum

Selbstverständlich hat das Konzept Raum, genauso wie das der Zeit, in archäologischen Arbeiten als Untersuchungsvariable stets eine grundlegende Rolle gespielt (Müller-Scheeßel 2013, 123): Charakteristisch archäologische Methoden wie die typologische Seriation, Stratifikation und die Erstellung von Verbreitungskarten zur Visualisierung räumlicher Verteilungsmuster sind die besten Beispiele dafür. Die Verortung von Menschen in Zeit und Raum ist zumindest im Rahmen der europäischen Epistemologien häufig als Grundbedingung jeglicher metaphysischen Erkenntnis genannt worden,³ was jedoch bereits durch sozialkonstruktivistische und praxeologische Ansätze sowie rezenter durch posthumanistische und neomaterialistische Ontologien infrage gestellt wurde.

Parallel zur ‚Lehre von der Zeit‘, der Chronologie, hat sich im deutschsprachigen Raum die ‚Lehre vom Raum‘, die Chorologie, etabliert (Läpple 1991, 167–170). Auf den Geographen Alfred Hettner (1859–1941) zurückgehend (Wardenga 1995), ist die chorologische Methodik zur Untersuchung räumlicher Verteilungsmuster in der Archäologie früh übernommen worden (Perner 2005), insbesondere in der Form von Fundverteilungskarten. Häufig wurde sie allerdings auf die sog. Kulturkreislehre reduziert, die von dem Ethnologen Leo Frobenius (1873–1938) begründet wurde und in den Geschichts- und Kulturwissenschaften breite Anwendung fand. In der Archäologie wurde dieser Ansatz primär von Gustaf Kossinna (1858–1931) verfochten. Seine ‚siedlungsarchäologische Methode‘ basiert auf der Gleichsetzung der Verbreitung archäologischen Fundmaterials mit ‚kulturtragenden‘ Volksgruppen (sog. *lex Kossinna*: Kossinna 1911, 3) – eine Analogie, die allzu gut in das Weltbild nationalsozialistischer Ideologie passte (dazu Grünert 2002). In konträrer politischer Gesinnung wurde die chorologische Methode aber beispielsweise auch in der DDR nach sozialistischer Lesart für sozialökonomische Analysen archäologischer Befunde genutzt (Mante 2007, 128–129).

3 Kant 1996 [1781], 72; Simmel 1908, 614–615; Elias 1984, XI–XII, 4. 74; dazu auch Läpple 1991, 160–165; Löw 2015 [2001], 28–30. 58–63.

Darüber hinaus ist Raum in den Altertumswissenschaften meist unreflektiert als geographische Lokalisierung oder umgebende Landschaft verstanden worden (s. die Kritik in Hofmann 2014/2015, 32). Sozialstrukturen werden in den archäologischen Disziplinen häufig anhand von Gräberfeldern untersucht (Trebsche u. a. 2010, 19). In gewisser Weise liegt dies natürlich auf der Hand, da man hier konkrete Individuen vor sich hat; im Raum wiederum sind meist nur soziale Gruppen, nicht aber Individuen, auszumachen. Zudem sind es hier vor allem hegemoniale Gruppen einer Gesellschaft, welche die materielle Kultur ihrer Zeit und somit auch den archäologischen Befund dominieren, während materielle Zeugnisse anderer, herrschaftsferner Schichten, insbesondere subalternen Gruppen, nur schwer zu erfassen sind (zu dieser Problematik Rees – Schreiber 2019). Dies ist einerseits dem Material inhärent, andererseits aber der Forschungsgeschichte geschuldet, da sich das wissenschaftliche Interesse tendenziell auf monumentale Strukturen beschränkte. In diesem Sinne widmeten z. B. die Ägyptologie, Altamerikanistik, Südwestasiatische und Klassische Archäologie vor allem Tempeln und Palästen große Aufmerksamkeit, wobei meist vom ‚gesunden Menschenverstand‘ zeitgenössischer, ethnozentrischer Weltbilder ausgehend auf antike Architektur und deren soziale Aussagekraft geschlossen wurde: Die Größe eines Grabes spiegelte beispielsweise die soziale Stellung des Bestatteten, die Größe einer Siedlung den hierarchischen Rang einer Stadt in einem Städtenetzwerk wider (kritisch dazu Bernbeck 1997, 9. 15–33).

Insgesamt ist die deutschsprachige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Raum, gerade auch im Bereich der Geographie und Geschichtswissenschaften, im 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts von ideologischer Instrumentalisierung geprägt gewesen und deswegen nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft mit größter Vorsicht behandelt – oder geradewegs ignoriert – worden.⁴ Dies gilt zwar im Besonderen für den deutschsprachigen, letztlich aber generell für den internationalen Raumdiskurs: Das durch methodologischen Nationalismus, Territorialismus und Kolonialismus in Verruf geratene Thema Raum galt bis in die 1970er Jahre als reaktionär (Foucault 1980, 150; Löw 2015 [2001], 11). Eine kritische Aufarbeitung deterministischer, reduktionistischer und nationalistischer Ansätze in den letzten Jahrzehnten sowie die Theoretisierung des Raumbegriffs führte zusammen mit der Entwicklung neuer computerbasierter Analyse- und Kartographierungsmethoden dazu, dass die Beschäftigung mit dem Raum inzwischen wieder an Beliebtheit gewonnen hat (Brather 2006, 84–85; Neumann 2012, 6; Müller-Scheeßel 2013, 123–125).

4 Läßle 1991, 162. 171–172; Löw 2015 [2001], 11. 52 Fn. 1; Dreier 2002; Müller-Scheeßel 2013, 102; Hofmann 2014/2015, 26–27. 31–32.

Theoretisierung des Raumbegriffs in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften

Später als im anglo- und frankophonen Diskurs haben theoretische Ansätze erst mit den späten 1990er und frühen 2000er Jahren einen zentralen Platz in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften eingenommen (Bernbeck 1997; Hofmann – Stockhammer 2017, 1). Das Themenfeld der Raumtheorien hat hier erst in den letzten Jahren Eingang gefunden, wobei vor allem architektursoziologische Ansätze im Mittelpunkt stehen.⁵ Die Architektursoziologie kann dabei als Teildisziplin der Raumsoziologie angesehen werden (Schäfers 2006 [2003]; Trebsche u. a. 2010, 9–10), obgleich sie teilweise vehement von ihr abgegrenzt wird (Fischer 2010, 70 Fn. 11). Da der Ausgangspunkt der Architektursoziologie stets das Materielle, der gebaute Raum, ist, eignet sie sich besonders gut für die Anwendung in der Archäologie, die schließlich per definitionem auf materieller Kultur beruht (Trebsche u. a. 2010, 10; Reinhold 2014, 245).

Neben dem gebauten Raum zählen auch Landschaften zum Bereich der Raumsoziologie (Trebsche u. a. 2010, 9–10; konkret zum Thema Landschaftssoziologie Kaufmann 2005). Die Humangeographie hat in diesem Zusammenhang den Begriff der Kulturlandschaft geprägt, der auf die wechselseitige Beeinflussung von Natur und Kultur anspielt (Armenat u. a. 2010, 12–13; Doneus 2013, 349). Solche landschaftsbezogenen Raumtheorien erhalten durch die Etablierung der – im Vergleich zu den traditionellen archäologischen Fächern – jungen Landschafts-, Geo- und Umweltarchäologie in der deutschsprachigen Universitätslandschaft Auftrieb.⁶ Die Interaktion zwischen Mensch und Landschaft wird in der deutschsprachigen Archäologie meist anhand (neu-)kulturhistorischer, naturräumlicher und funktionalistischer Ansätze untersucht (Müller-Scheeßel 2013). Anders als in der anglophonen Wissenschaft (prägend hier Tilley 1997; 2004), nimmt die Phänomenologie, welche die durch den menschlichen Körper erlebte Interaktion mit der materiellen Umwelt nachzuempfinden versucht, nur eine untergeordnete Rolle ein,⁷ obgleich der theoretische Ansatz vor allem auf deutsche Philosophen zurückgeht (v. a. Husserl 1991 und 2002; Heidegger 2005 [1927]).

Über Architektur und Landschaft hinaus können zudem abstraktere, fiktive Räume philologisch und/oder bildwissenschaftlich von den Altertums-

5 Maran u. a. 2006; Starzmann 2007; Trebsche u. a. 2010; Hansen – Meyer 2013.

6 Zur Diskussion um Definition und Methodik dieser Fächer auch Brather 2006; Meier 2009; Doneus 2013, 13–16. 350–352; Müller-Scheeßel 2013.

7 Neumann 2012, 11; Müller-Scheeßel 2013, 118–122; archäologische Fallstudien z. B. Rebay-Salisbury 2013; Röfer 2017, 182–184; Egbers 2019.

wissenschaften untersucht werden. So bieten textliche und bildliche Quellen Informationen zu gängigen Raumbildern in der Vergangenheit, indem sie Räume beschreiben, abbilden, oder kartieren – seien dies Landschaften, Städte, Gebäude, Grabmäler etc. Diese spiegeln dabei zwar nur eine ganz bestimmte Perspektive auf zeitgenössische Raumbilder wider, können aber dazu beitragen, sich einer (von vielen) emischen Perspektive(n) zu nähern. Dieser Ansatz ist bisher selten explizit (Röfer 2017, 180–184), wenngleich häufig implizit verfolgt worden,⁸ bietet aber gerade den altphilologischen und kunsthistorischen Disziplinen ein großes Potenzial.

Die raumtheoretischen Zugänge zu den Altertumswissenschaften sind somit vielfältig und vielversprechend. Dass die Thematik des Raumes immer mehr Interesse weckt, wird auch an ihrer Integration in die universitäre Forschungslandschaft deutlich. So wurden mehrere Forschungsverbünde und -programme initiiert, die sich primär mit Raum befassen. Als Beispiele seien hier lediglich das Berliner Exzellenzcluster *TOPOI. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations* (2007–2019) sowie die Graduiertenkollegs *Raumordnung, Norm und Recht in historischen Kulturen Europas und Asiens* in Heidelberg (2008–2013); *Human Development in Landscapes* in Kiel (2007–2019) sowie *Archäologie vormoderner Wirtschaftsräume* in Köln und Bonn (2013–2018) genannt. Zudem widmete sich eine kontinuierliche Anzahl an Workshops und Konferenzen Themen wie der Architektursoziologie,⁹ der sozialen Produktion von Raum und normativen Raumstrukturen,¹⁰ der Landschaftsarchäologie,¹¹ subalternen Räumen bzw. subversiver Rauman eignungspraxis¹² oder der sozialen Netzwerkanalyse.¹³

8 Siehe hierzu die Beiträge in Rathmann 2007; Kath – Rieger 2008; Lahn – Schröter 2010; Hofmann – Schreiber 2015; Ambos u. a. 2016.

9 Z. B. Sektion der AG TidA beim Deutschen Archäologiekongress 2008 in Mannheim; Workshop *Bausteine einer Soziologie vormoderner Strukturen* in Wien 2009; Workshop *Altertumswissenschaften und Architektursoziologie im Dialog – Theorien, Methoden und Chancen* der AG TidA in Freiburg 2017.

10 Z. B. Workshop *The Normative Order of Space in European Antiquity and the Ancient Near East* 2011 in Heidelberg; TOPOI-Workshop *Raumwissen und Wissensräume* 2012 in Berlin; TOPOI-Jahrestagung in Berlin 2015; Tagung der Central European Theoretical Archaeology Group im Oktober 2018 in Freiburg.

11 Z. B. Workshop *Socio-Environmental Dynamics over the Last 15,000 Years. The Creation of Landscapes VI* 2019 in Kiel.

12 Z. B. TOPOI-Workshop *Subaltern Spaces* 2017 in Berlin; Workshop *Anarchistische Ansätze und Archäologie. Vergangene Gemeinschaften, Methodenpluralismus und Wissensliberation* der AG TidA in Hamburg 2018.

13 Z. B. Workshop *Digging the Vertex, Finding the Edges* 2015 in Köln.

In den altertumswissenschaftlichen Fächern des deutschsprachigen Raumes werden folglich verschiedene raumtheoretische Aspekte vermehrt diskutiert. Theoretische Grundlagen scheinen dabei stets, je nach Forschungsschwerpunkt, neu zusammengebracht zu werden. Im Folgenden sollen nun einige grundlegende Raumtheorien vorgestellt werden, die sich m. E. nach im Besonderen für archäologische, altphilologische und andere historische Disziplinen anbieten, wobei dies auf einer subjektiven Einschätzung beruht – andere Wissenschaftler*innen mögen hier ganz andere Schwerpunkte setzen. Der folgende ‚Schnelldurchlauf‘ kann somit nur einen ersten Überblick und eine Diskussionsgrundlage bieten.

Raumtheoretische Ansätze

Handlungsräume: Philosophische und soziologische Ansätze

Die Frage, was Raum eigentlich ist, beschäftigte schon griechische Philosophen in der Antike und wurde im 17./18. Jahrhundert von Theoretikern wie René Descartes, Isaac Newton, Gottfried Wilhelm Leibniz und Immanuel Kant kontrovers diskutiert. Im Mittelpunkt dieser Debatte steht die Frage, ob man sich Raum absolut oder relativ vorzustellen habe. Absolute Raumkonzepte basieren auf der Annahme, dass Raum a priori existiert – also ‚einfach da‘ und berechenbar ist – und als Behälter menschlichen Handelns dient (Löw 2015 [2001], 24–30). Raum ist demzufolge nicht mehr als ein „Container“ (Einstein 1960, xiii) für materielle Objekte, der unabhängig von diesen existiert (Harvey 1969, 206–209; 1973, 13; Läßle 1991, 189–191). In diesem Sinne bildet die Vorstellung des absoluten Raumes auch die Basis des kartesischen Koordinatensystems, der Newton’schen Gesetze oder des grundlegenden menschlichen Kategorisierungs- und Schematisierungssystems nach Kant (1996 [1781], 72; dazu auch Harvey 1969, 70–74. 207–208; Löw 2015 [2001], 24–30). Spätestens seit der Entwicklung der Relativitätstheorie durch Albert Einstein (2009 [1916] und 1960, xii–xvi) wird jedoch breiter anerkannt, dass Raum nicht etwa gerade, fixiert und einheitlich ist, sondern gekrümmt, bewegt und heterogen (Löw 2015 [2001], 17–24). Dies stützt die Vorstellung eines relativen Raumkonzepts, wie beispielsweise Leibniz es schon vertrat: Hiernach existieren Räume nicht ‚einfach so‘, sondern sind relativ zu anderen Faktoren wie der Zeit sowie Objekten und deren Beziehungen zueinander.¹⁴ Raum weist durch seine Relativität gleichzeitig also

14 Harvey 1969, 210–212; 1973, 13; 2005, 94–96; Läßle 1991, 189. 194–201.

auch eine Relationalität auf (Harvey 1973, 13; 2005, 94–96). Dennoch grenzt David Harvey (1973, 13; 2005, 94–115) relativen und relationalen Raum voneinander ab: Der relationale Raum zeichne sich im Gegensatz zum relativen Raum dadurch aus, dass die Beziehungen der Objekte untereinander in unterschiedlichen Prozessen qualitativ mit Bedeutung aufgeladen werden (dazu auch Schreiber 2015, 201). In diesem Sinne wird Raum von Foucault (2005, 66) als „Ensemble von Relationen“ verstanden und von Martina Löw (2015 [2001], 271) als „eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und [sämtlichen, materiellen wie nicht-materiellen] sozialen Gütern an Orten“ definiert (Einschub nach Trebsche u. a. 2010, 9). In ihrem theoretischen Grundlagenwerk zur Raumsoziologie führt Löw (2015 [2001], 16. 36–44. 179–191) die Produktion von Raum auf zwei Prozesse zurück: zum einen auf die Wahrnehmung und Deutung von Raum durch aktive Verknüpfung („Syntheseleistung“), zum anderen auf das Platzieren von sozialen Gütern im Raum („Spacing“) (Löw 2015 [2001], 158–159). Zusammen bilden diese beiden sich wechselseitig beeinflussenden Prozesse die „Dualität von Raum“, die gleichzeitig die „Dualität von Handeln und Struktur“ ist (Struktur- und Handlungsdimension des Raumes sollen sich dabei in der Schreibweise „(An)Ordnung“ widerspiegeln). Löws (2015 [2001], 131–132. 172) handlungstheoretischer Zugang beschreibt somit, dass sowohl menschliches Handeln Räume strukturiert als auch Räume menschliches Handeln beeinflussen. In diesem Sinne formulierte bereits Maurice Halbwachs (1991 [1950], 129): „Eine Gruppe, die in einem bestimmten räumlichen Bereich lebt, formt ihn nach ihrem eigenen Bild um; gleichzeitig aber beugt sie sich und paßt sich denjenigen materiellen Dingen an, die ihr Widerstand leisten.“

Als prominentestes Beispiel kann hier der sakrale Raum angeführt werden, bei dem Menschen ihr Verhalten meist mit dem Übertreten der Schwelle anpassen, indem sie beispielsweise ihren Körper bedecken, nur leise sprechen und sich vorsichtig bewegen (Lefebvre 2000 [1974], 254; Halbwachs 1950, 156–161). Ähnlich generieren auch andere Räume bestimmte sozial normierte Verhaltensmuster, wie etwa Museen und Bibliotheken, Krankenhäuser, Schulen etc. und gleichzeitig gibt die Materialität des Raumes (etwa durch Mauern oder Durchgänge) bestimmte Bewegungen vor. Diesem determinierenden Zwang des Raumes sind Menschen zwar nicht passiv ausgeliefert, doch können sie ihn nicht beliebig umgestalten (Schroer 2009, 21. 28–29).

Die Idee, dass Raum durch menschliches Handeln geschaffen wird, geht auf Henri Lefebvre zurück, laut dessen Ausführungen Räume im sozialen Handeln (re)produziert und stetig transformiert werden. Lefebvre (2000 [1974], 42–43. 48–51) unterteilt diese soziale Produktion von Raum (Abb. 1) in:

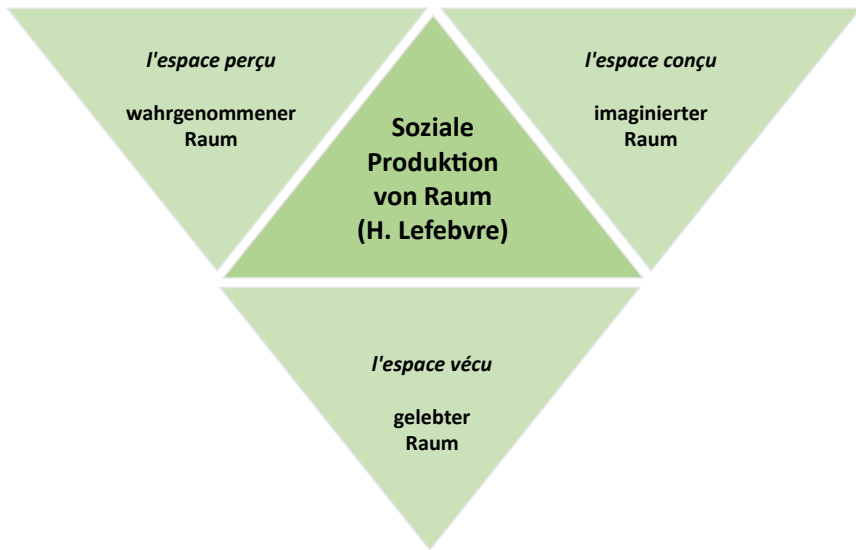


Abb. 1: Die soziale Produktion von Raum nach Henri Lefebvre (Schaubild der Autorin).

- 1) *espace perçu*, den wahrgenommenen Raum, der materiell fassbar und erfahrbar erscheint und in alltäglicher Raumpraxis (re)produziert wird;
- 2) *espace conçu*, den erdachten Raum, der in Texten, Bildern und Diskursen repräsentiert, imaginiert und (re)produziert wird;
- 3) *espace vécu*, den gelebten Raum, der Repräsentations- und Handlungsräume für alle im Raum agierenden Menschen schafft.

Raum wird, Lefebvre zufolge, also von Menschen erdacht, errichtet und im Laufe der Zeit immer wieder verändert, wechselnden Bedürfnissen angepasst und teilweise vernichtet (Lefebvre 2000 [1974], 15–16. 21–23. 46). Dies geht stets mit der (Re-)Produktion von Gesellschafts- und Produktionsverhältnissen einher. In Lefebvres dezidiert marxistischem, materialistischem Ansatz ist dieses Spannungsfeld zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen der Ausgangspunkt von räumlichen Konflikten, die sich aus dem Unverhältnis von hegemonial erdachtem und erbautem Raum zum alltäglich gelebten Raum ergeben, wobei letzterer von allen Menschen genutzt und (um)gestaltet werden kann. Mit dem *espace vécu* gesteht Lefebvre folglich auch herrschaftsfernen und subalternen Individuen sowie Gruppen einen Handlungsraum zu (hierzu Rees – Schreiber 2019). Die Möglichkeit solcher Handlungsräume steht dabei im starken Kontrast zu strukturmarxistischen

Ansätzen, in denen nicht Individuen, sondern nur Klassen Handlungspotenzial zur Strukturveränderung zugeschrieben wird (Bernbeck 1997, 301).

Soja (1996, 10) entwickelt Lefebvres Dreiteilung des Raumes weiter und setzt *le perçu* mit seinem *firstspace* und *le conçu* mit seinem *secondspace* gleich; die Verbindung der beiden erstgenannten Konzepte bezeichnet er als *thirdspace* (Abb. 2). Hier unterscheidet er sich von Lefebvres *vécu*, der den gelebten Raum mit den anderen beiden Raumformen verzahnt und nicht als deren Resultat ansieht. Soja (1996, 10) definiert *thirdspace* als „another way of understanding and acting to change the spatiality of human life, a distinct mode of critical spatial awareness“ und versucht somit der Dichotomie von *first-* und *secondspace* zu entgehen, indem er neben ‚realen‘ und imaginierten Räumen weitere Räume mit einbezieht, die gleichzeitig beides und noch mehr sind, nämlich ‚anders‘ (Soja 1996, 11). In diesem Zusammenhang prägte er den Begriff der Trialektik, der aber, kritisch betrachtet, nicht passend scheint: Stattdessen ist vielleicht der Begriff einer dreidimensionalen Dialektik treffender (Schmid 2008; Schreiber 2015, 203 Fn. 27).¹⁵

Soja greift bei seiner Konzeption des *thirdspace* auf die Idee der Heterotopie von Foucault (2005 [1984], 935) zurück, der mit *espaces autres* Räume beschreibt, die als Gegenräume zu ‚realen‘, gesellschaftlich akzeptierten Räumen und ‚nicht-real‘en Utopien wirken: Orte also, in denen gesellschaftliche Strukturen repräsentiert, zugleich aber auch infrage gestellt oder ins Gegenteil verkehrt werden und sich durch ihre „Illusions- und Kompensationsfunktion“ (Löw 2015 [2001], 227) auszeichnen. Beispiele sind etwa Internate, Bordelle, Gefängnisse oder Kolonien. In diesem Zusammenhang ist Marc Augés (1994 [1992], 90–135) Theorie der Nicht-Orte erwähnenswert, bei denen es sich um Transiträume handelt, die nur eine bestimmte

15 Für die Diskussion dieser Thematik möchte ich Reinhard Bernbeck, Georg Cyrus, Stefan Schreiber und Moritz Hinsch danken. Zum einen schließt zumindest das Hegel'sche Verständnis von Dialektik als Denken in Negationen die Möglichkeit einer Trialektik logischerweise aus; eine Negation der Negation als dritte Möglichkeit wiederum käme einer Rückkehr zum Empirismus gleich, in dem drei Räume nebeneinander stünden. Zum anderen scheint Lefebvres Kategorisierung der Raumformen doch eher eine materialistische Dialektik zugrunde zu liegen, die vom Spannungsverhältnis zwischen Produktivkraft und Produktionsverhältnissen bzw. herrschender und beherrschter Klasse geprägt ist, sich aber phänomenologisch in drei Dimensionen (wahrgenommen, erdacht, gelebt) abspielt. Schließlich muss angeführt werden, dass der Begriff Dialektik vom griechischen *διαλεκτική* stammt, wobei *διά* für „[hin-]durch“ und nicht etwa für den Dual *δι-* steht. Somit ist auch der Wortbestandteil *τρι-* in Trialektik unsinnig.

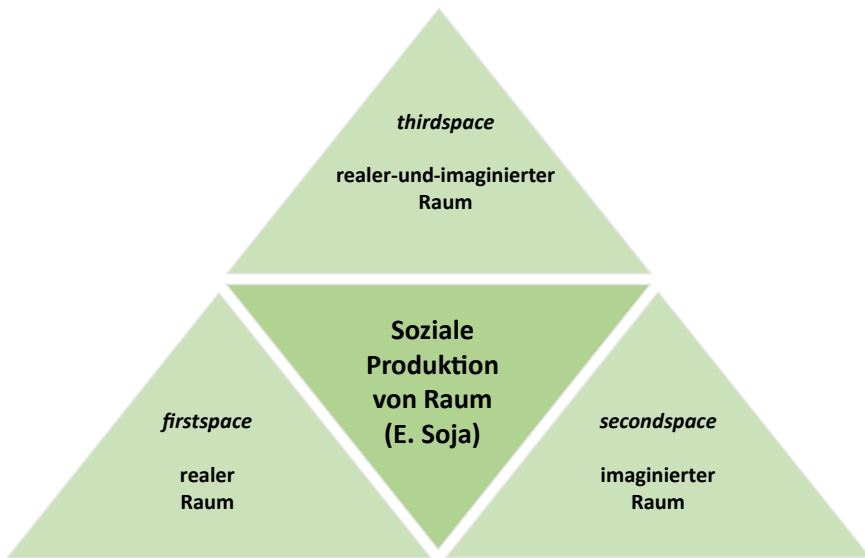


Abb. 2: Die soziale Produktion von Raum nach Edward Soja (Schaubild der Autorin).

Funktion erfüllen und (im Gegensatz zu Utopien, Dystopien, Heterotopien und ‚realen‘ Räumen) eben gerade nicht identitätsstiftend sind: statt Gemeinsamkeit generieren sie Einsamkeit. Beispiele sind Autobahnen, Raststätten, Flughäfen, Bahnhöfe, Einkaufszentren, Lager für Geflüchtete. Augé (1994 [1992], 13–52) versteht die von Beschleunigung, Überfülle und zunehmend einfacherer Distanzüberbrückung geprägte ‚Übermoderne‘ als Auflösung des bisher gängigen Raumverständnisses. In diesem Sinne sehen auch Löw (2015 [2001], 10. 69–73. 93–108) und Pierre Nora (1990, 11–18) die Sicherheit über den Raum in der heutigen globalisierten und digitalisierten Welt in einer Krise.

Die Konzepte von *le vécu*, *thirdspace*, Heterotopien und Nicht-Orten sind keinesfalls miteinander gleichzusetzen: Sie beziehen sich nur teilweise aufeinander und legen jeweils andere Schwerpunkte (Tab. 1). Sie alle zeugen jedoch davon, dass Raum nicht a priori existiert, sondern als dynamisches, in gesellschaftlichen Diskursen ausgehandeltes, sozial produziertes Konstrukt begriffen werden kann. Durch unterschiedliche Handlungen können somit auch mehrere Räume parallel existieren (Löw 2015 [2001], 268; Hansen – Meyer 2013) oder gegenkulturelle Räume geschaffen werden (Löw 2015 [2001], 227. 231–246; Bernbeck – Egbers 2019). In der Archäologie sind diese Ansätze besonders hilfreich, da sie sich trotz ihres ursprünglichen Fokus auf die (Post-/Über-)Moderne auf nicht-kapitalistische Gesellschaften in der

Tab. 1: Raumkonfigurationen nach Henri Lefebvre, Edward Soja, Michel Foucault und Marc Augé (Schaubild der Autorin).

LEFEBVRE 2000 (1974)	le perçu/pratique de l'espace „le réalité quotidienne (l'emploi du temps) et le réalité urbaine (les parcours et réseaux relient les lieux du travail, de la vie 'privée', des loisirs)“ (S. 48)	le conçu/représentation de l'espace „celui des savants, des planificateurs, des urbanistes, des technocrates, 'd'écoupeurs' et 'd'agenceurs', de certains artistes proche de la scientificité“ (S. 48)	le vécu/espaces de représentation „à travers les images et symboles qui l'accompagnent, donc espace des 'habitants', des 'usagers'“ (S. 49)
SOJA 1996	Firstspace „perspective and epistemology, fixed mainly on the concrete materiality of spatial forms, on things that can be empirically mapped“ (S. 10) → „real“	Secondspace „conceived in ideas about space, in thoughtful re-presentations of human spatiality in mental or cognitive forms“ (S. 10) → „imagined“	Thirdspace „a product of a 'thirthing' of the spatial imagination, the creation of another mode of thinking about space that draws upon the material and mental spaces but extends well beyond them in scope, substance, and meaning“ (S. 11) → „real-and-imagined“
FOUCAULT 2005 (1984)	„Reale“ Orte	Utopien „Orte ohne realen Ort. Es sind Orte, die in einem allgemeinen, direkten oder entgegengesetzten Analogieverhältnis zum realen Raum der Gesellschaft stehen. Sie sind entweder das vervollkommnete Bild oder das Gegenbild der Gesellschaft“ (S. 935)	Heterotopie/espaces autres „Gegenorte [...] in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in einer Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden.“ (S. 935)
AUGÉ 1994	Orte „ein Ort [ist] durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet“ (S. 92)	Utopien	Nicht-Orte „ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt“ (S. 92)

Vergangenheit anwenden lassen.¹⁶ Als Fallstudien wurden beispielsweise Heterotopien im Hinblick auf südost-sizilianische Bestattungsorte (Hofmann 2013), pompejanische Mietshäuser, Sklav*innenunterkünfte und Graffiti (Merten – Renger 2019) sowie bronzezeitliche Höhlen und Horte (Hansen 2008) erforscht; Utopien werden von Janne Arp (2012) für das pharaonische Ägypten und von Stefan M. Maul (2015) für antike Kulturen Südwestasiens untersucht. Reinhard Bernbeck beschäftigt sich auf Basis von Lefebvres *vécu* mit eisenzeitlichen *squatter*-Siedlungen im Westiran (2019); Vera Egbers (2019) in Bezug auf *thirdspace* mit urartäischen Kriegsgefangenen in Assyrien.

Machträume: Theoretische Ansätze zur Erforschung räumlich-sozialer Beziehungen

Eine der einflussreichsten Theorien zur Analyse gebauter Räume in der Archäologie ist die von Bill Hillier und Julienne Hanson (1984) entwickelte *space syntax theory*. Hillier und Hanson gehen davon aus, mit mathematischen Berechnungen eine ‚soziale Logik des Raumes‘ (so die Übersetzung des Buchtitels) erschließen zu können und somit beispielsweise im Städtebau menschliches Verhalten prognostizieren zu können. Die Analysen konzentrieren sich auf Räume, die durch eine enge Vernetzung (etwa von Räumen innerhalb eines Gebäudes oder Straßen und Plätzen innerhalb einer Siedlung) eine erhöhte Frequenz von Begegnungen der Menschen untereinander generieren. Gerade deswegen spielen Zugänglichkeit bzw. Unzugänglichkeit von Gebäuden eine wichtige Rolle in Bezug auf soziale Hierarchien: Je ‚tiefer‘, d. h. distanzierter und unzugänglicher ein Raum innerhalb einer Gebäudestruktur ist, desto höher ist die soziale Stellung der Person, die sich darin aufhält. Als Beispiel ist hier das Chefbüro gängig, das am Ende eines langen Ganges mit vorgelagertem Sekretariat liegt. Diese Methodik lässt sich aber selbstverständlich nicht auf alle Raumsituationen übertragen (man denke hier z. B. an Gefängnisse) und im Hinblick auf archäologische Hinterlassenschaften sind ihrer Anwendbarkeit weitere Grenzen gesetzt, da selten ganze Siedlungen, Straßen und Gebäude ausgegraben werden, letztere meist nicht vollständig erhalten sind sowie selten detaillierte Informationen über Zugänge (v. a. Dachzugänge) vorliegen (Cutting 2003, 18). Dennoch hat sich die

16 Konkret auf diese Ansätze beziehen sich etwa Maran u. a. 2006; Neumann 2012, 11; Reinhold 2014, 245–249; Hofmann – Schreiber 2015, 13–16. Abb. 1–2; Schreiber 2015, 200–203. Abb. 1–2; Klinger u. a. 2016, 355–357. Abb. 3; Hofmann – Stockhammer 2017, 12–13; Egbers 2019, 96–98; Merten – Renger 2019, 143–144; Rees – Schreiber 2019, 119–120.

space syntax in der internationalen Archäologie als nützliches „tool to think with“ (Cutting 2003, 1) erwiesen, wird im deutschsprachigen Raum aber eher selten angewendet (als Fallstudien Maran u. a. 2006; Mittertrainer 2020). Dabei können gerade archäologische Analysen dazu beitragen, diese „soziale Logik des Raumes“ und die Gesetzmäßigkeit der *space syntax* zu hinterfragen und andere Hierarchiemuster aufzudecken (aus ethnologischer Sicht z. B. Daffinger 2010; Hahn 2010).

Neben der sozialräumlichen Analyse von Städten und Gebäuden spielen in der Archäologie auch Siedlungsnetzwerke und Urbanisierungsprozesse eine große Rolle. Hier greift beispielsweise die Theorie der zentralen Orte, die auf den deutschen Geographen Walter Christaller zurückgeht und ein hierarchisches Beziehungsgeflecht zwischen unterschiedlich großen sowie infrastrukturell ausgestatteten Siedlungsformen beschreibt (Müller-Scheeßel 2013, 115–118). Dieser theoretische Ansatz erlebt in der deutschsprachigen Archäologie vor allem seit den 2000er Jahren einen Neuaufschwung.¹⁷ Der raumplanerische Ansatz Christallers basiert allerdings auf der Idee des *homo oeconomicus*, des primär ökonomisch, d. h. nutzenmaximierend handelnden Menschen, was so für die Antike nicht vorauszusetzen ist (Bernbeck 1997, 174). Rezent ist zudem der Einfluss von Christallers Theorie in die nationalsozialistische Raumplanung und Besiedlungspolitik aufgedeckt worden (Kegler 2009).

Die Analyse sozialer Netzwerke, die von der empirischen Sozialforschung entwickelt wurde, spielt – konträr zur anglophonen Archäologie – eine nur geringe Rolle in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie.¹⁸ Anders ist dies selbstverständlich in Disziplinen, die auf Schriftzeugnisse zurückgreifen können. Prosopographische Studien zur Erschließung eines zeitlich, örtlich oder sozio-politisch definierten Personenkreises gehören hier zum Grundhandwerk und erlauben z. B. die Rekonstruktion familiärer und beruflicher Beziehungsgeflechte.¹⁹

17 Hofmann – Stockhammer 2017, 11; als Fallstudien z. B. Schade 2004; Nakoinz 2009; 2013; Müller 2010.

18 Hofmann – Stockhammer 2017, 11; als Fallstudien z. B. Müller 2009; 2010; Kleingärtner – Zeilinger 2012.

19 Der Begriff zur Studie eines eingeschränkten Personenkreises leitet sich aus dem Griechischen für πρόσωπον (prósōpon = Person, Gesicht, Äußeres) und γράφειν (gráphein = schreiben) ab. Statt diverse Studien zu nennen, sei hier auf das wohl umfangreichste Werk, die *Prosopographia Imperii Romani*, verwiesen. Das Personenverzeichnis ist online unter <<http://pir.bbaw.de/>> (10.09.2024) einzusehen.

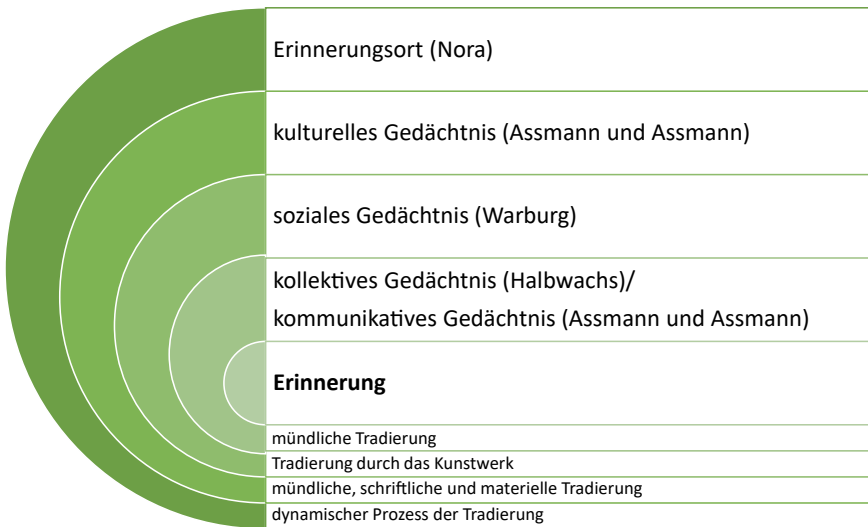


Abb. 3: Tradierung von Erinnerungen nach Maurice Halbwachs, Aby Warburg sowie Aleida und Jan Assmann (Schaubild der Autorin).

Erinnerungsräume: Mnemotope

Als dezidiert geschichtswissenschaftlicher Ansatz sollen hier schließlich noch mnemotopische Theorien angeführt werden, die sich mit dem (räumlich gebundenen) kollektiven Gedächtnis bzw. Erinnerungsorten befassen (Abb. 3). Der Begriff des *lieu de mémoire* wurde von Nora geprägt, womit allerdings nicht nur räumliche Manifestationen, d.h. geographische Orte, sondern *loci* im weitesten Sinne gemeint sein können, die einen materiellen, symbolischen oder funktionalen Wert für die Gemeinschaft besitzen, z.B. historische Ereignisse, Objekte oder künstlerische Werke (Nora 1990, 32). Sie können für eine bestimmte soziale Gruppe, z.B. eine Nation, identitätsstiftend sein (Nora 1990, 26–32). Nach Nora wird das Wissen um Erinnerungsorte nicht statisch weitergegeben, sondern unterliegt einem dynamischen Prozess. In Anlehnung an Noras Sammelband zu den Erinnerungsorten Frankreichs (Nora 2005) wurden für die Antike beispielsweise Erinnerungsorte der römischen und der griechischen Welt zusammengestellt (Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006; 2010).

Mit seinem Werk zu Erinnerungsorten bezieht sich Nora auf den Begriff des kollektiven Gedächtnisses, der seit den 1920er Jahren von Halbwachs geprägt worden war. Halbwachs' (1991 [1950], 142) *mémoire collective* ist dezidiert räumlich gedacht: „So gibt es kein kollektives Gedächtnis, das sich nicht

innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt.“ Dabei tragen die „physische [...] Trägheit der Dinge“, die „Unempfindlichkeit der Steine“, die „Unbeweglichkeit der Dinge“ und die „Permanenz des Raumes“ dazu bei, Menschen Stabilität vorzugaukeln (Halbwachs 1991 [1950], 129. 131. 132. 134). Somit konstituieren der vorgeblich beständige gebaute Raum bzw. die durch mündliche Tradition weitergegebenen Erinnerungen an ihn das kollektive Gedächtnis (Halbwachs 1991 [1950], 133–134. 142. 162–163; siehe auch Schroer 2009, 27–28). Wenngleich Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses noch nicht abschließend ausgearbeitet und definiert war,²⁰ kann sie als einflussreichstes Konzept der internationalen, kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung gelten (Erll 2005, V. 14).

Nahezu zeitgleich zu Halbwachs arbeitete Aby Warburg am Konzept des sozialen Gedächtnisses, dessen zentrales Medium nicht wie bei Halbwachs' kollektivem Gedächtnis (s. o., und Assmanns kommunikativem Gedächtnis, s. u.) die mündliche Überlieferung ist, sondern das über Jahrhunderte tradierte Kunstwerk (Warburg 1998; 2000; siehe auch Erll 2005, 20–21). Diese Auslagerung des Gedächtnisses in eine materielle Manifestation lässt sich beispielsweise von der Antike bis zur europäischen Renaissance nachvollziehen, die sich wieder auf die Kunstwerke des klassischen Griechenlands und Roms bezog (Warburg 1998 [1932]) und bildet somit die Grundlage für ein „europäisches Kollektivgedächtnis“ (zitiert in Gombrich 1992 [1970], 359). Warburgs Ansatz hat bisher lediglich Eingang in die bildwissenschaftlich orientierte Klassische Archäologie gefunden (siehe z. B. Schulz 2010). Meist wird sich jedoch auf andere Mitglieder der Hamburger kunsthistorischen Schule, wie etwa Erwin Panofsky und Ernst Cassirer, bezogen, statt auf Warburg selbst; das Hamburger Archäologische Institut grenzt sich indessen bewusst von der Wissenschaftstradition Warburgs ab (Schneider 2010, 40). Mit der Emigration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg von Hamburg nach London nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wird sein theoretisches Grundlagenwerk vor allem dort rezipiert.²¹ Warburgs Ansatz würde sich aber auch in anderen altertumswissenschaftlichen Disziplinen für Studien zur Tradierung ikonographischer Elemente über zeitliche und kulturelle Grenzen hinaus eignen.

Aleida und Jan Assmann prägten den Gedächtnisdiskurs seit den späten 1980er Jahren, indem sie Halbwachs' Konzept des kollektiven Gedächtnisses

20 Das Werk wurde postum veröffentlicht, nachdem Halbwachs 1945 im KZ Buchenwald ermordet worden war.

21 Etwa mit der *Warburg Institute Iconographic Database*: <<https://iconographic.warburg.sas.ac.uk/home>> oder Warburgs Bildatlas *Mnemosyne*: <<https://warburg.sas.ac.uk/archive/bilderatlas-mnemosyne>> (16.4.2020).

mit dem des kommunikativen Gedächtnisses gleichsetzten und um den des kulturellen Gedächtnisses erweiterten.²² Das kommunikative Gedächtnis basiert dabei, wie Halbwachs' intergenerationelles kollektives Gedächtnis, auf der mündlichen Überlieferung persönlicher Erfahrungen, die meist nur über drei Generationen, also ca. 80–100 Jahre, tradiert werden. Das kulturelle Gedächtnis wiederum kann nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich und materiell über Jahrtausende weitergegeben werden. Im Vergleich zum alltagsgebundenen kommunikativen Gedächtnis ist das kulturelle Gedächtnis somit strenger an Normen gebunden, die über jahre-, jahrhunderte-, oder gar jahrtausendelange Wiederholung festgeschrieben werden (J. Assmann 1988, 15). Das kollektive Gedächtnis unseres jeweiligen kulturellen Hintergrundes prägt somit „unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein, unser Selbst- und Weltbild“ (J. Assmann 2006 [2000], 70) und wirkt identitätsstiftend. Insgesamt wird der Diskurs zum kulturellen Gedächtnis interdisziplinär geführt, was nicht allein die vielseitigen Forschungsinteressen der beiden Begründer*innen nahelegen, die von Literatur-, Kultur-, Religions- und Musikwissenschaften über Anglistik hin zur Ägyptologie reichen, sondern auch die Adaption der Theorien durch andere Disziplinen belegt. Für die Altertumswissenschaften besonders interessant sind dabei die Abhandlungen zum kulturellen Gedächtnis antiker Kulturen, wobei neben Ägypten (A. Assmann u. a. 1983; J. Assmann 2004 [2000]; 2013 [1992]), z. B. Israel, Assyrien, das Hethiterreich und Griechenland in verschiedenen Zeitstufen untersucht werden (J. Assmann 2004 [2000]; 2013 [1992]). Ulrich Veit (2005) arbeitete zudem Methoden für die Erforschung des kulturellen Gedächtnisses schriftloser Gesellschaften am Beispiel der eisenzeitlichen ‚Fürstengräber‘ Zentraleuropas heraus.

Potenzial und Limitation raumtheoretischer Ansätze in den Altertumswissenschaften

Methodische Herausforderungen der Übertragung von Raumtheorien auf archäologische Befunde

Da der archäologische Befund charakteristisch lückenhaft ist – und es auch immer bleiben wird –, kann für die Anwendung raumsoziologischer Theorien in der Archäologie nicht einfach eine Methodik aus der Soziologie, Architekturtheorie oder Ethnologie übernommen werden, sondern muss speziell für die Archäologie erarbeitet werden (Trebsche u. a. 2010, 19–20).

22 Z. B. A. Assmann u. a. 1983; J. Assmann 1988; 2013 [1992]; 2004 [2000].

Die Übertragung raumsoziologischer Theorien auf die empirischen Daten des archäologischen Befunds basiert häufig auf einem Analogismus von materiellen Befunden mit nicht-materiellen, gesellschaftlichen Konzepten (Trebsche 2010, 155). Man schließt folglich von der materiellen Kultur (seien dies Dinge/Objekte, Texte, Architektur oder menschlich veränderte Landschaften) bzw. einem passiven Befund auf soziale Verhältnisse. Statt den archäologischen Befund als passives Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse zu sehen, kann dieser jedoch im Sinne von Löws (An)Ordnung als aktiver Bestandteil von Gesellschaft verstanden werden, die vom Befund (mit)produziert wird.²³

Eine Operationalisierung sozialer Konzepte auf Grundlage der materiellen Kultur wiederum ist allein deswegen problematisch, da soziale Machtverhältnisse bewusst maskiert werden können. So kann etwa ein standardisierter Baustil soziale Differenzen zu verschleiern versuchen, wie Sabine Reinhold (2010, 213, 230–231) es in ihrer Studie von spätbronzezeitlichen kaukasischen Siedlungen mit zentralem Platz postuliert. Ebenso muss eine relative ‚Fundarmut‘ nicht auf ärmliche Verhältnisse hindeuten, sondern kann auf das geplante Verlassen einer Siedlung oder auf eine gezielte Unterdrückung von Materialität zurückzuführen sein, wie es Reinhard Bernbeck, Susan Pollock und Kamyar Abdi (2010, 283–285) für Tol-e Baši im Iran vorschlagen. Soziale Unterschiede können somit im gebauten oder anderweitig menschlich gestalteten Raum „aktiv unterdrückt oder passiv heruntergespielt“ werden (Trebsche u. a. 2010, 21). Ähnlich zeigt Heike Delitz (2010, 83, 103) mit ethnologischen Fallbeispielen aus Gesellschaften der Tuareg und Inuit auf, dass Architektur gerade auch „gezielt nicht-expressiv“ sein kann.

Problematisch an einer Gleichsetzung von materieller Kultur mit gesellschaftlicher Struktur ist vor allem die implizite, gedankliche Übertragung moderner, westlicher Konzepte auf andere Kulturen und die Vergangenheit im Allgemeinen. Raumtheorien können vor allem in postkolonialistischer Argumentation mit dem Vorwurf des Eurozentrismus infrage gestellt werden. So warf bereits Said (2003 [1978], 9–11, 49) den orientalistischen Wissenschaften vor, *imaginative geographies* zu schaffen, d. h. ein imaginäres Bild des ‚Orient‘ zu entwerfen bzw. zu erfinden, das vor allem der Definition der westlichen Welt in Abgrenzung zum ‚Orient‘ sowie der Legitimation (neo-)kolonialistischer Politik in der kapitalistischen, globalisierten Welt dient.

Die Spezifität moderner, westlicher Vorstellungen von Persönlichkeit, Individualität und Freiheit sowie Einstellungen zu Distanz, Nähe, Privatheit

23 Ich danke den Herausgebern für diesen Hinweis.

und Scham wird durch vielzählige ethnologische Studien bezeugt, die im Blick auf andere Kulturen ein weites Spektrum an Variabilität aufzeigen. So wird beispielsweise häufig eine hochgradige Funktionsspezialisierung, individualisierte Aufteilung oder Geschlechtertrennung von Räumen in den archäologischen Befund hineingelesen, die so nicht vorausgesetzt werden kann (Schäfers 2010, 38–39). Vor allem die Trennung nach *gender* wird allerdings von vielen Forscher*innen als kulturelle Universalie angesehen (Hahn 2010, 113–115; Schäfers 2010, 32–34; Trebsche u. a. 2010, 23). Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang vor allem die vielfältigen Arbeiten von Delitz (2015; 2016; v. a. 2018) zu differenten „architektonischen Modi der kollektiven Existenz“, die sich konkret mit Fragen zu *gender*, sozialen Unterschieden, kollektiven Identitäten, Natur-Kultur-Bezügen etc. beschäftigen und dezidiert eine nicht-ethnozentrische, kulturvergleichende Perspektive einnehmen. So werden u. a. architektonisch erzeugte Raumstrukturen und Territorialitäten sowie Konstitutionen von Kollektiven miteinander verglichen, beispielsweise die architektonische Raumerzeugung nomadischer Kollektive mit der von ‚Gesellschaften der Städte‘.

Neben dem impliziten Subjekt moderner, raumsoziologischer Theorien müssen folglich verschiedene Alter, Geschlechter, Ethnien und Fähigkeiten in theoretische Betrachtungen miteinbezogen werden. So setzt beispielsweise die in urbanistischen Studien häufig zu findende Fokussierung auf Sichtlinien einen *ableism* voraus, der wenig Raum für Menschen mit Behinderung oder ältere Menschen lässt. Insgesamt wird das Sehen häufig über alle anderen Sinneswahrnehmungen erhoben. Bei der Priorisierung des Sehens über Hören, Riechen, Fühlen und Schmecken handelt es sich allerdings um ein Konzept, das so erst in der Post-Renaissance entstanden ist (Cosgrove 1985, 45–46; Leach 1997, 83). Gerade im Hinblick auf phänomenologische Ansätze spielen solche Sinneseindrücke eine zentrale Rolle; gleichzeitig ist hier die Spezifität heutiger Weltauffassungen besonders problematisch: Der menschliche Körper, der in der Phänomenologie als vermittelndes Element zwischen Subjekt und Umwelt agiert, wird dabei häufig als zeit- und kultur-unabhängig konstruiert. Die körperliche Erfahrung eines Raumes ist jedoch subjektiv und gestaltet sich für jeden Menschen anders, wie Donald W. Meinig (1979, 34) in seinem Essay *The Beholding Eye* eindrücklich darstellt, indem er zehn unterschiedliche Interpretationen derselben landschaftlichen Szene auflistet. Es geht also nicht nur um die körperliche Erfahrung des Raumes, sondern auch um die mental damit verknüpften Emotionen und Erinnerungen.

Potenzial raumtheoretischer Interpretationen archäologischer Befunde

Obwohl also jeder Mensch Raum anders empfindet, gibt es bestimmte Strukturprinzipien, welche die Gestaltung und Wahrnehmung von Raum beeinflussen. Löw (2015 [2001], 173–179) zählt dazu Klasse und Geschlecht; hinzuzufügen wären dem vielleicht noch die oben angesprochenen Aspekte wie Alter, die Varianz körperlicher und geistiger Fähigkeiten sowie ethnische Zugehörigkeit. Diese aktuell gültigen sozialen Strukturprinzipien sind natürlich nicht bedenkenlos auf Prähistorie und Antike zu übertragen, doch kann man vielleicht annehmen, dass sie zumindest teilweise in vergangenen Gesellschaften eine vergleichbare Rolle in Selbst- und Fremddefinition von sozialen Identitäten spielten. Identitäten und Sozialstrukturen werden in der Archäologie zumeist anhand von Bestattungen analysiert, weniger jedoch mithilfe von Landschaften, Architektur, Texten und Bildern. Raumtheoretische Ansätze bieten hier die Möglichkeit, auch diese Felder heuristisch zu untersuchen.

Durch raumtheoretische Ansätze kann man sich der Vergangenheit zudem auf empathische Weise nähern (dazu ruft beispielsweise auch Tarlow 2000 auf). Grenzt man sich wiederum aufgrund der unüberbrückbaren Distanz von den damals lebenden Menschen ab, läuft man Gefahr, sie lediglich als ‚Studienobjekte‘ und nicht mehr als Menschen wahrzunehmen, so wie Said (2003 [1978], 9–12. 51–53. 345) es in seiner Orientalismuskritik herausstellt. Dies ist zwar generell ein der Wissenschaft inhärentes (und vielleicht auswegloses) Dilemma, doch sollte dies zumindest bewusst bleiben. Außerdem kann die Analyse vergangener sozialer Prozesse und deren Vergleich mit Situationen in der Gegenwart Lebens- und Verhaltensweisen aufzeigen, die einen alternativen Blick auf heutige Geschehnisse ermöglichen (Smith 2010, 245–247). Auf einer aktuellen Relevanz beruht schließlich häufig auch die politisch-finanzielle Förderung der altertumswissenschaftlichen Disziplinen.

Doch profitieren nicht nur die Altertumswissenschaften von der Inklusion raumtheoretischer Ansätze in ihr Forschungsfeld, sondern auch diese können wiederum den soziologischen, anthropologischen und ethnologischen Diskurs bereichern. Zum einen können die Archäologien, Altphilologien sowie Kunst- und Bildwissenschaften anhand ihres Quellenmaterials (obwohl dieses immer fragmentarisch bleiben wird) Langzeitperspektiven aufzeigen, die anderen Disziplinen fehlen. Nur so lassen sich gesellschaftliche Entwicklungen und Wandlungsprozesse sowie ihre räumlichen Konfigurationen für eine solch zeitliche Tiefe und kulturelle Diversität nachvollziehen (Trebsche u. a. 2010, 19). Zum anderen kann der altertumswissenschaftliche gemeinsam mit dem kulturel-anthropologischen Diskurs als Bereicherung und Korrektiv

für Theorien dienen, die aus ethnozentrischer Perspektive abgeleitet werden. Im Zusammenspiel mit politik- und gesellschaftswissenschaftlicher Forschung sind interessante Kombinationen denkbar, welche essentialistische Grundannahmen infrage stellen und auch zu aktuell relevanten, gesellschaftlichen Themen wie Migration und Flucht, geplantem Städtebau und informellen Siedlungen, Besetzung und Umnutzung von Räumen, *social engineering* etc. beitragen können (dazu Smith 2010).

Fazit

Die in diesem Artikel vorgestellten theoretischen Ansätze bilden lediglich einen collagenhaften Ausschnitt der diversen Zugänge, welche handlungstheoretische, architektursoziologische und mnemotopische Raumtheorien für altertumswissenschaftliche und (prä-)historische Fragestellungen bereithalten. Da die theoretische Basis vieler raumtheoretischer Studien nicht klar definiert oder eingegrenzt ist, kann diesen eine gewisse Beliebigkeit vorgeworfen werden, bestimmte Texte heranzuziehen oder auszugrenzen. Es kann jedoch gleichsam als Vorteil gewertet werden, im Sinne der Heuristik nur mit ausgewählten, auf die Datenbasis angepassten Theorien arbeiten zu können. Im Fall der Übertragung moderner Raumtheorien auf den archäologischen Befund ist zwar Vorsicht geboten, doch bietet sich hier die Möglichkeit, Vergangenheit im Hinblick auf höchst aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen zu untersuchen.

Um schließlich noch einmal zu Kracaurs einleitendem Zitat zurückzukehren, so ist seine Aussage in Bezug auf das Unmittelbare und Unbewusste der materiellen Manifestation gesellschaftlicher Raumbilder zu relativieren. Die Raumbilder, die wir als Archäolog*innen im archäologischen Befund materiell umgesetzt sehen, geben vor allem die der Hegemonialmacht wieder (ausführlicher dazu und im Folgenden Rees – Schreiber 2019, 129–130). Ebenso wie textliche Quellen in antiken Gesellschaften aus der Hand einer lese- und schreibkundigen Oberschicht stammen, die zudem normativ auf das beschränkt sind, was zu einer bestimmten Zeit geschrieben werden darf, sind auch archäologische Strukturen vor allem Ausdruck von Machtideologien, von dem, was gebaut, genutzt, verarbeitet und gesehen werden darf. Der archäologische Befund ist folglich nicht so unmittelbar, wie er erscheint, sondern kann, ebenso wie Texte, politisch vorsortiert sein. Nur durch gezielte Suche finden sich Hinweise auf andere Raumpraktiken, die gegenkulturell, subversiv, widerständig sein können. Neben der bewussten Manipulierung materieller Kultur verzerren zudem taphonomische Verfallsprozesse die ‚Unmittelbarkeit‘ der Überlieferung stark.

Kracauer wiederum konzipiert die Raumbilder als „Träume der Gesellschaft“ – direkte, unvermittelte, unzensierte Äußerungen jenseits des Normativen (siehe dazu Neumayer 1999, 345–346; Stadler 2003, 168–169) – und wird damit beispielsweise der gewollten Aussagekraft eines monumentalen Bauwerks oder der gezielten Manipulation materieller Kultur nicht gerecht. Stattdessen lassen sich Raumbilder vielleicht besser im Sinne Walter Benjamins bzw. Theodor W. Adornos als „Träume des Kollektivs“ verstehen, die damit nicht so sehr das unbewusste, sondern das gemeinsame Erschaffen von Räumen thematisieren (siehe hierzu den Briefwechsel von Kracauer und Adorno im Juli/August 1930; zitiert in Stadler 2003, 168–171). Kracauer kritisiert diesen Kollektivbegriff zwar zu Recht als „Fehlkonstruktion“, der auf einer utopischen Gesellschaftsvorstellung beruhe (zitiert in Stadler 2003, 168–169);²⁴ konzipiert man den Kollektivbegriff aber im Sinne einer pluralistischen Gesellschaft (und nicht als gesamtgesellschaftliche Einheit), können Räume durchaus als materielle Manifestation der Raumbilder bestimmter sozialer Gruppen gelten. Somit können auch der archäologische Befund sowie Bild- und Textquellen als Schlüssel zum Verständnis vergangener Gesellschaften gelten und Einblicke in deren soziale Wirklichkeiten bieten.

Danksagung

Ich danke den Mitgliedern des Berliner Theorie-Lesezirkels (TOPOI/BerGSAS) für die anregenden Diskussionen zu diversen Texten, die im vorliegenden Artikel aufgegriffen werden. Weiterhin sei Stefan Schreiber, Georg Cyrus und Christina Röfer für das Korrekturlesen dieses Artikels und ihre hilfreichen Kommentare herzlich gedankt. Schließlich gilt auch den Herausgebern sowie dem/der Reviewer*in mein großer Dank für die vielen Anregungen, die zwar nicht alle übernommen wurden, aber als wichtiger Gedankenanstoß für künftige Arbeiten dienen. Stephanie Renger sei herzlich für die redaktionellen Anmerkungen gedankt. Der Artikel verfolgt den Stand 2019 und neuere Literatur wurde nicht eingearbeitet.

24 „Die Auffassung der Stadt als eines Traums vom Kollektiv erscheint mir immer noch als romantisch“, so Kracauer im Brief vom 01.08.1930 an Adorno, der die Passage der Raumbilder als „Träume der Gesellschaft“ zuvor missverstanden und in Benjamins Sinne aufgefasst hatte (Brief an Kracauer vom 25.07.1930).

Bibliografie

- Ambos u. a. 2016: Claus Ambos – Peter Eich – Sebastian Schmidt-Hofner, Raum-Ordnung. Raum und sozialpolitische Ordnungen im Altertum, Akademiekonferenzen 18 (Heidelberg 2016)
- Armenat u. a. 2010: Manuela Armenat – Axel Bader – Jessica Preutenborbeck, Umweltgeschichte und Kulturlandforschung – eine Einführung, in: Tobias Reeh – Gerhard Ströhlein – Axel Bader (Hrsg.), Kulturlandschaft verstehen, ZELTforum. Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 5 (Göttingen 2010) 11–24
- Arp 2010: Janne Arp, Vorgestellte Orte und utopisches Denken im Alten Ägypten, Mosaikjournal 1, 2010, 9–32
- A. Assmann u. a. 1983: Aleida Assmann – Jan Assmann – Christoph Hartmeier (Hrsg.), Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation, Archäologie der literarischen Kommunikation 1 (München 1983)
- J. Assmann 1988: Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann – Tonio Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis (Frankfurt a. M. 1988) 9–19
- J. Assmann 2004 [2000]: Jan Assmann, Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien (München 2004 [2000])
- J. Assmann 2013 [1992]: Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen ⁷(München 2013 [1992])
- Augé 1994 [1992]: Marc Augé, Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit ²(Frankfurt a. M. 1994 [1992])
- Bachmann-Medick 2007: Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften ²(Reinbek bei Hamburg 2007)
- Bachmann-Medick 2012: Doris Bachmann-Medick, Translation. A Concept and Model for the Study of Culture, in: Birgit Neumann – Ansgar Nünning (Hrsg.), Travelling Concepts for the Study of Culture, Concepts for the Study of Culture 2 (Berlin 2012) 23–44
- Bachmann-Medick 2014: Doris Bachmann-Medick, From Hybridity to Translation. Reflections on Travelling Concepts, in: Doris Bachmann-Medick (Hrsg.), The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective, Concepts for the Study of Culture 4 (Berlin 2014) 119–136
- Bal 2002: Mieke Bal, Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide (Toronto 2002)
- Bal 2011: Mieke Bal, Interdisciplinarity. Working with Concepts, Philologist 3, 2011, 11–28
- Bernbeck 1997: Reinhard Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997)
- Bernbeck 2019: Reinhard Bernbeck, ‚Squatting‘ in the Iron Age. An Example of Third Space in Archaeology, eTopoi: Journal for Ancient Studies 8, 1–20, 2019. DOI: <https://doi.org/10.17171/4-8-1>

- Bernbeck – Egbers 2019: Reinhard Bernbeck – Vera Egbers (Hrsg.), Subalterne Räume, Forum Kritische Archäologie 8, 2019, <https://kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/Forum_Kritische_Archaeologie_2019_8_Reader_Subalterne_Raeume.pdf> (11.09.2024)
- Bernbeck u. a. 2010: Reinhard Bernbeck – Susan Pollock – Kamyar Abdi, The 2003 Excavations at Tol-e Baši, Iran. Social Life in a Neolithic Village, Archäologie in Iran und Turan 10 (Mainz 2010)
- Brather 2006: Sebastian Brather, Entwicklungen der Siedlungsarchäologie. Auf dem Weg zu einer umfassenden Umwelt- und Landschaftsarchäologie?, Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 24, 2006, 51–97
- Cosgrove 1985: Denis Cosgrove, Prospect, Perspective and the Evolution of the Landscape Idea, Transactions of the Institute of British Geographers 10, 1985, 45–62
- Cutting 2003: Marion Cutting, The Use of Spatial Analysis to Study Prehistoric Settlement Architecture, Oxford Journal of Archaeology 22, 2003, 1–21
- Daffinger 2010: Andreas Daffinger, Die Durchlässigkeit des Raums. Potenzial und Grenzen des *Space Syntax*-Modells aus sozialanthropologischer Sicht, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Scheeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Tübinger Archäologische Taschenbücher 7 (Münster 2010) 123–142
- Delitz 2010: Heike Delitz, „Die zweite Haut des Nomaden“. Zur sozialen Effektivität nicht-moderner Architekturen, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Scheeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Tübinger Archäologische Taschenbücher 7 (Münster 2010) 83–106.
- Delitz 2015: Heike Delitz, Genäht oder gegraben, ephemere oder in die Erde versenkt. Divergente architektonische Modi der kollektiven Existenz, Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 6, 2015, 27–43
- Delitz 2016: Heike Delitz, Divergente Architekturen, divergente Affektkulturen. Architektonische Modi der kollektiven Existenz, kritische berichte 44,2, 2016, 73–85
- Delitz 2018: Heike Delitz, Architectural Modes of Collective Existence. Architectural Sociology as a Comparative Social Theory, Cultural Sociology 12, 2018, 37–57
- Döring 2010: Jörg Döring, Spatial Turn, in: Stephan Günzel – Franziska Kümmerling (Hrsg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2010) 90–99
- Döring – Thielmann 2008: Jörg Döring – Tristan Thielmann, Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen, in: Jörg Döring – Tristan Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Bielefeld 2008) 7–45
- Doneus 2013: Michael Doneus, Die hinterlassene Landschaft. Prospektion und Interpretation in der Landschaftsarchäologie, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 78 (Wien 2013)

- Dreier 2002: Horst Dreier, Wirtschaftsraum – Großraum – Lebensraum. Facetten eines belasteten Begriffs, in: Horst Dreier – Hans Forkel – Klaus Laubenthal (Hrsg.), Raum und Recht. Festschrift 600 Jahre Würzburger Juristenfakultät (Berlin 2002) 47–84
- Dünne 2009: Jörg Dünne, Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?, in: Albrecht Buschmann – Gesine Müller (Hrsg.), Dynamisierte Räume. Zur Theorie der Bewegung in den romanischen Kulturen. Beiträge der Tagung am Institut für Romanistik der Universität Potsdam am 28.11.2009 (Potsdam 2009) 5–26
- Egbers 2019: Vera Egbers, „Ein Assyrier in Urartu“. Thirdspace in der Eisenzeit in Nord-Mesopotamien, in: Reinhard Bernbeck – Vera Egbers (Hrsg.), Subalterne Räume, Forum Kritische Archäologie 8, 2019, 92–113, DOI: <https://www.doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.6>
- Einstein 1960: Albert Einstein, Vorwort, in: Max Jammer, Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien (Darmstadt 1960) xii–xvi
- Einstein 2009 [1916]: Albert Einstein, Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie ²⁴(Berlin 2009 [1916])
- Elias 1984: Norbert Elias, Über die Zeit, Arbeiten zur Wissenssoziologie 2 (Frankfurt a. M. 1984)
- ErlI 2005: Astrid ErlI, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (Weimar 2005)
- Fischer – Delitz 2009: Joachim Fischer – Heike Delitz, Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie (Bielefeld 2009)
- Foucault 1980: Michel Foucault, The Eye of Power. A Conversation with J.-P. Barou and M. Perrot, in: Colib Gordon (Hrsg.), Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972–1977 (New York 1980) 63–77
- Foucault 2005: Michel Foucault, Von Anderen Räumen, in: Daniel Defert – François Ewald (Hrsg.), Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits 4. 1980–1988 (Frankfurt a. M. 2005) 931–942
- Gombrich 1992 [1970]: Ernst H. Gombrich, Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie, Europäische Bibliothek 12 (Hamburg 1992 [1970])
- Grünert 2002: Heinz Grünert, Gustaf Kossinna. Ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie, in: Achim Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2 (Heidelberg 2002) 307–320
- Günzel 2008: Stephan Günzel, Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen, in: Jörg Döring – Tristan Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Bielefeld 2008) 219–237
- Hahn 2010: Hans-Peter Hahn, Gibt es eine soziale Logik des Raumes? Zur kritischen Revision eines Strukturparadigmas, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Scheeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), Der gebaute Raum. Bausteine einer

- Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Tübinger Archäologische Taschenbücher 7 (Münster 2010) 107–122
- Halbwachs 1991 [1950]: Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis* (Stuttgart 1991 [1950])
- Hansen 2008: Svend Hansen, *Bronzezeitliche Horte als Indikatoren für ‚andere Orte‘*, *Das Altertum* 53, 2008, 291–314
- Hansen – Meyer 2013: Svend Hansen – Michael Meyer (Hrsg.), *Parallele Raumkonzepte*, TOPOI. Berlin Studies of the Ancient World 16 (Berlin 2013)
- Harvey 1969: David Harvey, *Explanation in Geography* (London 1969)
- Harvey 1973: David Harvey, *Social Justice and the City* (London 1973)
- Harvey 2005: David Harvey, *Spaces of Neoliberalization. Towards a Theory of Uneven Geographical Development*, Hettner Lectures 8 (Stuttgart 2005)
- Heidegger 2005 [1927]: Martin Heidegger, *Die Grundprobleme der Phänomenologie* (Frankfurt a. M. 2005 [1927])
- Hillier – Hanson 1984: Bill Hillier – Julianne Hanson, *The Social Logic of Space* (Cambridge 1984)
- Hofmann 2013: Kerstin P. Hofmann, *Jenseits zum Quadrat? Zur räumlichen Organisation von Bestattungssplätzen in Südostsizilien im 8.–5. Jh. v. Chr.*, in: Svend Hansen – Michael Meyer (Hrsg.), *Parallele Raumkonzepte*, TOPOI. Berlin Studies of the Ancient World 16 (Berlin 2013) 219–242.
- Hofmann 2014/2015: Kerstin P. Hofmann, *(Post)moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums*, *Geographia Antiqua* 23/24, 2014/2015, 25–42
- Hofmann – Schreiber 2015: Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber, *Raumwissen und Wissensräume. Vielfältige Figurationen eines weiten Feldes für die Altertumswissenschaften*, in: Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber (Hrsg.), *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen*, eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 5, 9–38, DOI: <https://www.doi.org/10.17171/5-5-4>
- Hofmann – Stockhammer 2017: Kerstin P. Hofmann – Philipp W. Stockhammer, *Beyond Antiquarianism. A Review of Current Theoretical Issues in German-speaking Prehistoric Archaeology*, *Archaeological Dialogues* 24,1, 2017, 1–25
- Husserl 1991: Edmund Husserl, *Ding und Raum. Vorlesungen 1907*. Text nach Husserliana XVI (Hamburg 1991)
- Husserl 2002: Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie 1–3*. Text nach Husserliana 3–5 (Berlin 2002)
- Kant 1996 [1781]: Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (Frankfurt a. M. 1996 [1781])
- Kath – Rieger 2008: Roxana Kath – Anna-Katharina Rieger (Hrsg.), *Raum – Landschaft – Territorium. Zur Konstruktion physischer Räume als nomadischer und sesshafter Lebensraum*, *Nomaden und Sesshafte* 11 (Wiesbaden 2008)
- Kaufmann 2005: Stefan Kaufmann, *Soziologie der Landschaft* (Wiesbaden 2005)
- Kegler 2009: Karl R. Kegler, *„Der neue Begriff der Ordnung“*. Zwischen NS-Staat und Bundesrepublik. *Das Modell der zentralen Orte als Idealbild der Raumordnung*, in: Heinrich Mäding – Wendeli Strubelt (Hrsg.), *Vom Dritten Reich*

- zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung, Arbeitsmaterial der ARL 346 (Hannover 2009) 188–209
- Kleingärtner – Zeilinger 2012: Sunhild Kleingärtner – Gabriel Zeilinger (Hrsg.), Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Beiträge des am 28. und 29. Oktober 2010 in Kiel veranstalteten wissenschaftlichen Workshops, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 23 (Bonn 2012)
- Klinger u. a. 2016: Jörg Klinger – Kerstin P. Hofmann – Reinhard Bernbeck – Lily Grozdanova – Federico Longo – Ulrike Peter – Stefan Schreiber – Felix Wiedemann, The Trialectics of Knowledge, Space and Identity in Ancient Civilizations and in the Study of Antiquity, in: Gerd Graßhoff – Michael Meyer (Hrsg.), Space and Knowledge. Topoi Research Group Articles, eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 6, 2016, 349–388, DOI: https://www.doi.org/10.17169/FUDOCs_document_000000025998
- Kossinna 1911: Gustaf Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie, Mannus-Bibliothek 6 (Würzburg 1911)
- Kracauer 1964 [1929]: Siegfried Kracauer, Straßen in Berlin und anderswo (Frankfurt a. M. 1964 [1929])
- Läpple 1991: Dieter Läpple, Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept, in: Hartmut Häußermann – Detlev Ipsen – Thomas Krömer-Badoni – Dieter Läpple – Marianne Rodenstein – Walter Siebel (Hrsg.), Stadt und Raum. Soziologische Analysen (Pfaffenweiler 1991) 157–207
- Lahn – Schröter 2010: Maria Kristina Lahn – Maren-Grisha Schröter, Raumdimensionen im Altertum. Über die Anwendbarkeit des spatial turn in den historischen Wissenschaften, Mosaikjournal 1, 2010, 1–7
- Leach 1997: Neil Leach, Phenomenology, in: Neil Leach (Hrsg.), Rethinking Architecture. A Reader in Cultural Theory (London 1997) 83–84
- Lefebvre 2000 [1974]: Henri Lefebvre, La production de l'espace ⁴(Paris 2000 [1974])
- Lippuner – Lossau 2004: Roland Lippuner – Julia Lossau, In der Raumfalle. Eine Kritik des spatial turn in den Sozialwissenschaften, in: Georg von Mein – Markus Rieger-Ladich (Hrsg.), Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien (Bielefeld 2004) 47–63
- Lippuner – Lossau 2010: Roland Lippuner – Julia Lossau, Kritik der Raumkehren, in: Stephan Günzel – Franziska Kümmerling (Hrsg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2010) 110–119
- Löw 2015 [2001]: Martina Löw, Raumsoziologie ⁸(Frankfurt a. M. 2015 [2001])
- Mante 2007: Gabriele Mante, Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten, Internationale Hochschulschriften 467 (Münster 2007)
- Maran u. a. 2006: Joseph Maran – Carsten Juwig – Hermann Schwengel – Ulrich Thaler (Hrsg.), Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice

- = Konstruktion der Macht. Architektur, Ideologie und soziales Handeln, *Geschichte. Forschung und Wissenschaft* 19 (Hamburg 2006)
- Maul 2015: Stefan M. Maul, Rückwärts schauend in die Zukunft. Utopien des Alten Orients, in: Alfonso Archi (Hrsg.), *Tradition and Innovation in the Ancient Near East. Proceedings of the 57th Rencontre Assyriologique Internationale at Rome 4–8 July 2011* (Winona Lake 2015) 3–12
- Meier 2009: Thomas Meier, Umweltarchäologie – Landschaftsarchäologie, in: Sebastian Brather – Dieter Geuenich – Christoph Huth (Hrsg.), *Historia archaeologica. Festschrift Heiko Steuer, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 70 (Berlin 2009) 697–734
- Meinig 1979: Donald W. Meinig, The Beholding Eye. Ten Versions of the Same Scene, in: Donald W. Meinig (Hrsg.), *The Interpretation of Ordinary Landscapes. Geographical Essays* (Oxford 1979) 33–48
- Merten – Renger 2019: Stephanie Merten – Martin Renger, Räume, ihre Orte und Subalternität. Reflexionen am Beispiel von Pompeji, in: Reinhard Bernbeck – Vera Egbers (Hrsg.), *Subalterne Räume, Forum Kritische Archäologie* 8, 2019, 135–166, DOI: <https://dx.doi.org/10.17169/refubium-42617>
- Mittertrainer 2020: Anahita Mittertrainer, Sinnbilder politischer Autorität? Frühsasanidische Städtebilder im Südwesten Irans (München 2020)
- Müller-Scheeßel 2013: Nils Müller-Scheeßel, Mensch und Raum. Heutige Theorien und ihre Anwendung, in: Manfred K. H. Eggert – Ulrich Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 10 (Münster 2013) 101–137
- Nakoinz 2009: Oliver Nakoinz, Zentralortforschung und zentralörtliche Theorie, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 39, 2009, 361–380
- Nakoinz 2013: Oliver Nakoinz, Archäologische Kulturgeographie der ältereisenzeitlichen Zentralorte Südwestdeutschlands, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 224 (Bonn 2013)
- Neumann 2012: Daniel Neumann, Hort und Raum. Grundlagen und Perspektiven der Interpretation, in: Svend Hansen – Daniel Neumann – Tilman Vachta (Hrsg.), *Hort und Raum. Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa*, *TOPOI. Berlin Studies of the Ancient World* 10 (Berlin 2012) 5–21
- Neumann – Nünning 2012: Birgit Neumann – Ansgar Nünning (Hrsg.), *Travelling Concepts for the Study of Culture, Concepts for the Study of Culture* 2 (Berlin 2012)
- Neumayer 1999: Harald Neumayer, *Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne* (Würzburg 1999)
- Nora 1990: Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (Berlin 1990)
- Nora 2005: Pierre Nora (Hrsg.), *Erinnerungsorte Frankreichs* (München 2005)
- Perner 2005: Gabriele Ulrike Perner, Chorologie. Erkenntniswege und Erkenntnisgrenzen in der Archäologie, *Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen* 23 (Frankfurt a. M. 2005)

- Rathmann 2007: Michael Rathmann (Hrsg.), *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike* (Mainz 2007)
- Rebay-Salisbury 2013: Katharina Rebay-Salisbury, *Phänomenologie und Landschaft. Der menschliche Körper in Bewegung*, in: Raimund Karl – Jutta Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 37* (Linz 2013) 61–70
- Rees – Schreiber 2019: Lea Rees – Stefan Schreiber, *Die Produktion subalternen Möglichkeitsräume. Zur Umnutzung, Besetzung und Ambivalenz von Raum anhand altägyptischer Beispiele*, in: Reinhard Bernbeck – Vera Egbers (Hrsg.), *Subalterne Räume*, *Forum Kritische Archäologie 8*, 2019, 114–134, DOI: <https://www.doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.7>
- Reinhold 2010: Sabine Reinhold, *Rund oder eckig? Überlegungen zu prähistorischen Siedlungen mit rundem und ovalem Grundriss*, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Scheeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher 7* (Münster 2010) 213–234
- Reinhold 2014: Sabine Reinhold, *Raumkonstruktionen*, in: Doreen Mölders – Sabine Wolfram (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher 11* (Münster 2014) 245–249
- Röfer 2017: Lea Röfer, *Eine raumsoziologische Analyse der Ramsesstadt*, *Das Altertum 62*, 2017, 177–192
- Said 1997: Edward W. Said, *Die Welt, der Text und der Kritiker* (Frankfurt a. M. 1997)
- Said 2003 [1978]: Edward W. Said, *Orientalism* (London 2003 [1978])
- Schade 2004: Christoph Carl Jan Schade, *Die Besiedlungsgeschichte der Bandkeramik in der Mörlener Bucht/Wetterau. Zentralität und Peripherie, Haupt- und Nebenorte, Siedlungsverbände*, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 105* (Bonn 2004)
- Schäfers 2006 [2003]: Bernhard Schäfers, *Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen* ²(Wiesbaden 2006 [2003])
- Schäfers 2010: Bernhard Schäfers, *Architektursoziologie. Grundlagen – theoretische Ansätze – empirische Belege*, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Scheeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher 7* (Münster 2010) 29–40
- Schlögel 2003: Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* (München 2003)
- Schmid 2008: Christian Schmid, *Henri Lefebvres Theory of the Production of Space. Towards a Three-dimensional Dialectic*, in: Kanishka Goonewardena – Stefan Kipfer – Richard Milgrom – Christian Schmid (Hrsg.), *Space, Difference, Everyday Life. Reading Henri Lefebvre* (London 2008) 27–45
- Schneider 2010: Lambert Schneider, *Theoriegeschichtlicher Rückblick auf archäologische Bildwissenschaft in Hamburg*, in: Carsten Juwig – Catrin Kost (Hrsg.),

- Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?, Tübinger Archäologische Taschenbücher 8 (Münster 2010) 33–47
- Schreiber 2015: Stefan Schreiber, Vergangenheit als personaler Wissensraum. Oder: Wie bastele ich mir meine eigenen Vergangenheiten?, in: Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber (Hrsg.), Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, *eTopoi. Journal for Ancient Studies*, Special Volume 5, 2015, 195–212, DOI: <https://dx.doi.org/10.17169/refubium-23452>
- Schroer 2006: Markus Schroer, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums (Frankfurt a. M. 2006)
- Schroer 2008: Markus Schroer, „Bringing space back in“. Zur Relevanz des Raumes als soziologischer Kategorie, in: Jörg Döring – Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld 2008) 125–148
- Schroer 2009: Markus Schroer, Materielle Formen des Sozialen. Die ‚Architektur der Gesellschaft‘ aus Sicht der sozialen Morphologie, in: Joachim Fischer – Heike Delitz (Hrsg.), *Die Architektur der Gesellschaft. Architektur der Moderne im Blick soziologischer Theorien* (Bielefeld 2009) 19–48
- Schulz 2010: Martin Schulz, Von der Ur-Kunde zum Logos der Bilder. Zum Nachleben der Ikonologie, in: Carsten Juwig – Catrin Kost (Hrsg.), *Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?*, Tübinger Archäologische Taschenbücher 8 (Münster 2010) 75–93
- Simmel 1908: Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Leipzig 1908)
- Smith 2010: Michael E. Smith, *Sprawl, Squatters, and Sustainable Cities. Can Archaeological Data Shed Light on Modern Urban Issues?*, *Cambridge Archaeological Journal* 20, 2010, 229–253
- Soja 1996: Edward Soja, *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places* (Cambridge 1996)
- Soja 2008: Edward Soja, Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. New Twists on the Spatial Turn, in: Jörg Döring – Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld 2008) 241–262
- Stadler 2003: Helmut Stadler, Siegfried Kracauer. Das journalistische Werk in der „Frankfurter Zeitung“ 1921–1933 (Würzburg 2003)
- Starzmann 2007: Maria Theresia Starzmann, *Archäologie des Raumes. Soziale Praxis und kulturelle Bedeutung am Beispiel der Wohnarchitektur von Fara*, *Wiener Offene Orientalistik* 5 (Wien 2007)
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006: Elke Stein-Hölkeskamp – Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt* (München 2006)
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2010: Elke Stein-Hölkeskamp – Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die griechische Welt* (München 2010)

- Tarlow 2000: Sarah Tarlow, *Emotion in Archaeology*, *Current Anthropology* 41, 2000, 713–746
- Tilley 1997: Christopher Y. Tilley, *A Phenomenology of Landscape. Places, Paths, and Monuments* (Oxford 1997)
- Tilley 2004: Christopher Y. Tilley, *Explorations in Landscape Phenomenology 1. The Materiality of Stone* (Oxford 2004)
- Trebsche u. a. 2010: Peter Trebsche – Nils Müller-Schaeßel – Sabine Reinhold, Einleitung, in: Peter Trebsche – Nils Müller-Schaeßel – Sabine Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vor-moderner Gesellschaften*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 7 (Münster 2010) 9–28
- Veit 2005: Ulrich Veit, *Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften. Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung*, in: Tobias L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., 3.–5. April 2003*, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 27 (Bonn 2005) 23–40
- Warburg 1998: Aby Warburg, *Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance*, in: Horst Bredekamp – Michael Diers (Hrsg.), *Warburg Studienausgabe I.1-2* (Berlin 1998)
- Warburg 2000: Aby Warburg, *Der Bilderatlas Mnemosyne*, in: Martin Warnke – Claudia Brink (Hrsg.), *Warburg Studienausgabe II.1* (Berlin 2000)
- Wardenga 1995: Ute Wardenga, *Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie*, *Erdkundliches Wissen* 100 (Stuttgart 1995)

Kontakt

Lea Rees | University of Oxford | University College | High Street, OX1 4BH |
Oxford, UK | lea.rees@univ.ox.ac.uk |  <https://orcid.org/0000-0001-8882-3711>